

Der ungarische Israelit.

Wochenschrift

zur Beförderung des sozialen und religiösen Fortschrittes
unter den ungarischen Israeliten.

Nr. 8.

Sonnabend, 3. Juni.

1848.

Inhalt.

Artikel 2.

Bericht! Briefe des ewigen Juden V., Prag, Kaposvár, Groß-Kanischo, Presburg, Ungvár, Pest.

Pest, 28. Mai.

Die Konfiskation der ungarischen Israeliten.

Diese wird seit einigen Wochen in Pest mit Umsicht und Energie, oft auch mit zu großer Strenge betrieben. Nach einem neuen, in der vorigen Nr. mitgetheilten Ministerial-Erlasse, soll dies nun in ganz Ungarn geschehen.

Die Maßregel ist eine neue, noch nie dagewesene. Die Israeliten wurden bisher stets mit den übrigen Landeseinwohnern konfiskirt, nie besonders. Und auch nie in der Art und Weise, wie dies nach dem Vorgange Pest's jetzt überall geschehen soll.

Bei einer ganz neuen Maßregel müssen wir aber vor Allem nach dem Motive fragen, dem sie ihr Entstehen verdankt. Es gilt zu sehen ob dies gegründet und ob das gewählte Mittel zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes genügend ist....

Der Motive werden aber im Erlasse zwei angegeben. Das erste ist: „Zur Beschwichtigung der aufgeregten Leidenschaften.“ Mann will jenen Städten, die eine theilweise oder gänzliche Austreibung der Juden aus ihrer Mitte fordern, hiemit Hoffnung zur Gewährung ihrer Bitte geben.

Ungarn zählt 52 k. Frei- und viele bischöfliche Städte. Dieses Ausweisungsgelüste äußerten höchstens 8—10. Und auch von diesen die meisten nur aus bloßer Nachahmungssucht. Eigentlich und entschieden bestehen darauf blos die k. Freistädte — **Presburg, Pesth und Tirnau.**

Die Forderung ist eine ungerechte. Das sieht jeder Nichtdenkende. Sie müßte sich denn — wie dies zur Revolutionszeit in anderen Ländern zu geschehen pflegt — ohne Unterschied des Glaubens auf alle Fremden und Unberechtigten erstrecken. Sie blos am Juden üben weil er Jude, heißt dem Fanatismus und der Ungerechtigkeit Vorschub leisten. Und das sollte doch wol keine Behörde im Jahre der Gleichheit und Gerechtigkeit.

Um der ungerechten Forderung von 3—4 Städten zu genügen, wird also eine ungerechte Maßregel auf ganz Ungarn ausgedehnt. Ist das recht, ist das billig?? Ist das mit dem Liberalitäts- und Gerechtigkeitsfinne unseres hochherzigen Ministeriums vereinbar? Und was das Schlimmste an der Sache: der angegebene Zweck — „Beschwichtigung der aufgeregten Leidenschaften“ — wird durch dies Mittel durchaus nicht erreicht. Oder haben die Bauern- und Bürgerhorden die zu Neustadt, Szere d, Nados u. v. a. Orten gegen Gut und Blut der Juden wütheten, auch je nur im Entferntesten daran gedacht, das Wohnrecht der Juden in jenen Marktflecken und Dörfern in Zweifel zu ziehen?... Und ob nun das Wohnrecht des Juden untersucht oder nicht untersucht, bestätigt oder nicht bestätigt wird: das gilt ihnen ganz gleich. Denn nicht dadurch, sondern durch ganz andere Mittel wurden dort die Leidenschaften aufgeregt und aufgestachelt.

Die modernen Judenhegen sind ein Werk der Reaktion. Sie sind ein Theil der höllischen Machinationen, durch welche die Männer des ancien régime die Freiheit als Gesetz- und Rechtlosigkeit verhaßt und verachtet machen wollen. Der Teufel der Unruhe und Zwietracht steckt demnach durchaus nicht in dem gültigen oder ungültigen Wohnrecht der Israeliten. Sollte das einfache Mittel der Konfiskation ihn bannen können?....

Wo die Leidenschaften bereits aufgeregt sind, werden sie also durch jenes Mittel nicht beschwichtigt werden.

Die Konfiskation kann aber die Folge haben: Unruhe und Zwietracht dort zu säen, wo bisher die größte Einheit und die schönste Ruhe herrschte.

Die ung. Israeliten wohnen in 5—600 Orten. Von diesen 5—600 fanden bisher Judenverfolgungen höchstens in 25—30 statt. In den übrigen blieb der Jude ganz unangefochten. Wozu also in jene Orte des Friedens und der Eintracht den Funken der Zwietracht schleudern?? Der Bewohner jener Orte hat das Wohn- oder Gewerbsrecht des Juden nie in Zweifel gezogen. Sieht er aber, daß dies von oben herab durch die mit gewissen Bemerkungen zu versehende Konfiskation geschieht, so kann er dadurch leicht auf Ansichten gebracht werden, die ihm früher nie in den Sinn kamen. Und diese Ansichten — einmal geweckt und vielleicht noch von einer ge-

wissen Seite her sorgfältig genährt — könnten ihn dann leicht zu Thaten führen, wie wir sie leider schon an vielen Orten erlebt...

Das zweite Motiv für diese neue Maßregel lautet: „Zur Sicherung der unter der Legide des Gesetzes erworbenen Rechte.“ Man will jene Juden die in gültiger gesetzlicher Form ihr Wohn- und Erwerbsrecht erlangt haben, vor Vertreibung und Beschränkung schützen. Dieses Motiv verdient allerdings unsern innigsten Dank, denn es ist — gerecht.

Aber es ist auch betrübend, bitter betrübend, denn es gewährt einen Blick in die Zukunft, aber in eine Zukunft die sich für uns nicht sehr freundlich zu gestalten scheint. Soll denn, wirklich der G. N. 1840: 29 auch fernerhin das Nonplusultra unserer sogenannten Freiheiten und Rechte sein? Soll sich der nächste, erste wahrhaftungarische Reichstag, dem Juden gegenüber auf eine Sanktionierung jenes unter ganz andern Weltverhältnissen entstandenen, in jedem wahrhaftkonstitutionellen Staate ächtmittelalterlich scheinenden Gesegart. beschränken? Soll der Jude in Ungarn der ewige Jude bleiben während alles Andere mit der Vergangenheit bricht und neue Form, neues Wesen annimmt?

Ich glaube: Wie die gesammte ungarische Judenheit, so ist gewiß auch ein h. Ministerium und jeder redlichdenkende und klarschauende Patriot von der innigsten Ueberzeugung durchdrungen, daß die modernen Judenverfolgungen, welche Ungarns Ruhme vor dem ganzen zivilisirten Europa so sehr brandmarken, nicht wir, sondern der letzte Reichstag verschuldet hat. Die Aeußerung Kossuth's: „Die Juden jetzt emanzipiren, hieße sie der Wuth ihrer Feinde preisgeben“; die fakt. Bestätigung welche diese Aeußerung dadurch erhielt, daß der Reichstag eines Straßenauflauf's wegen die bereits ausgesprochene Emanzipazion wieder zurücknahm: diese zwei Umstände waren es, die unsern Feinden, den Feinden der Freiheit und Gleichheit, den Gedanken und zugleich den Muth einflößten mit uns auf eine Weise zu verfahren, die wir alle nur zu gut kennen und — verabscheuen.

Des nächsten Reichstages harret eine großwichtige Aufgabe, heilig und hehr, wie sie noch keinem ungarischen Reichstag ward. Er soll die hohen Himmelsgaben der Freiheit und Gleichheit, die Ungarn gewissermaßen im Sturmschritt errungen, konsolidiren und auf ewig befestigen. Sollte er inmitten dieser Himmelsgüter auch die Knechtschaft befestigen? Sollte die Sonne des Heils in Ungarn nicht rein und unbesleckt aufgehen? Sollte dieser zu so Hohem berufene Reichstag wieder in den Fehler seines Vorgängers verfallen und die Unfreiheit des Juden, dadurch mittelbar die Plünderung und den Mord, an ihm geübt, legalisiren? ?

Unmöglich kann er so sehr in Widerspruch mit sich selbst gerathen. Wir glauben daher durchaus nicht, daß wirklich wie es der Ministerialerlaß besagt — „daß die Anordnung in Betreff der Israeliten nach dem Fingerzeig der Register um der hinzugefügten Bemerkungen“ bestimmt werden wird. Der nächste Reichstag kann nur Freiheit und Recht, nicht Freiheiten und Rechte legalisiren. . . .

Die gute Seite der modernen Judenverfolgungen. *)

Sie stellte nämlich folgende zwei lehrreiche Dinge heraus:

a) Daß der heutige Judenhaß, rein nur in der Engherzigkeit und in der niedrigen Selbstsucht mancher Handelsstädte, seinen Ursprung habe; denn diese allein gaben den Impuls zu den neuesten Judenverfolgungen, und fanden zum Theil in der Raub- und Plünderungssucht des Proletariats, ihre verächtigte Genossenschaft.

b) Daß das Gegenmittel gegen solche die Menschheit entehrende Auftritte nur einzig und allein in der vollständigsten Emanzipazion des Juden zu suchen sei.

Zur Erörterung dieser zwei Punkte, möge Folgendes dienen.

Was den Judenhaß betrifft, fragen wir, welche anderweitige Motive denn ließen sich dafür außer den angegebenen annehmen? Etwa der Glaube des Juden? Dies konnte höchstens sein Bewenden haben in den Zeiten des Mittelalters, wo theils fanatische, theils habgüchtige Geistliche das rohe unzivilisirte Volk gegen die Juden aufstachelten, die Verfolgung der Andersdenkenden als heiliges G. bot betrachteten, und den Religionsunterschied als Vorwand nahmen; keineswegs aber in unserer Zeit. Denn der heutige aufgeklärte und gebildete geistliche Stand, und die im Allgemeinen etwas geläuterten Religionsbegriffe im Volke selbst, lassen eine solche Vermuthung kaum zu. Zudem haben sich die religiösen Ueberzeugungen der meisten gebildeten Menschen in allen Konfessionen heute zu Tage so gestaltet, daß die Grenzlinie zwischen den Ansichten ihrer Befenner bei weitem nicht so scharf ist, als die zwischen den offiziellen Bekenntnissen nach welchen sie sich nennen, weil sie in denselben geboren sind. —

Ist es vielleicht der Charakter der Juden, der so viele Feindseligkeiten hervorzubringen vermag? Man sehe aber das Treiben und Thun aller Handelsleute der Welt und man wird die gleichen Triebe, so bei den christlichen, als bei den jüdischen, in jeder Glaubensgenossenschaft das gleiche Verhältniß der diesfälligen verrufenen und belobten Individuen finden. Die Erstern übergehend, wollen wir unter den hochherzigen, mit wahrer Seelengröße begabten Kaufleuten, bloß folgende nennen: Den Juden Pinto von Amsterdam gegen den Augsburger Fugger; einen Israel Jakobsohn gegen einen Baring, einen Salomon Heine gegen einen Lafitte. Man führt immer und ewig den Wucher einiger Juden im Munde; — „sial applicatio“ man leihe sich von den Juden kein Geld aus, und die Sache wäre abgethan. —

Wir kennen zu sehr die Intelligenz unserer christlichen Mitbrüder, als daß sie nicht mit Unbefangenheit über die bezeichneten Verhältnisse ein richtiges Urtheil zu fällen wüßten; aber wir bezweifeln sehr, daß es unter ihnen nicht eine bedeutende Anzahl gäbe, welche das geringfügigste Recht der Juden nicht noch mehr schmälern, und das gemeinschaftliche Gut der Menschen die Freiheit, nur für sich allein ausbeuten wollten; und zur Beschönigung ihres Verfahrens, bald den Glauben, bald den Charakter; einmal die Race, ein andermal das orientalische Gesicht der Juden — das zum Glück gerade nicht das häßlichste ist — zum Vorwand nehmen!

*) Auch beson'ers abgedruckt.

Und nun zum Gegenmittel selbst.

Es drängt sich unwillkürlich jedem denkenden Menschen die Frage auf, welche Mittel wohl anzuwenden wären, um ein für allemal dem Judenhaß und der Judenverfolgung ein Ende zu machen?

Die Einen behaupten, das wahre Mittel läge in der Erfüllung der Wünsche der Judenverfolger, nämlich: Die Juden noch mehr zu beschränken, jedenfalls keine weiteren Rechte ihnen mehr einzuräumen.

Die Andern sagen: Nur ein förmliches Übertreten ins Christenthum, oder wenigstens eine Auflösung des bisher bestandenen Judenthums und gleichsam eine Assimilirung desselben mit den recipirten Religionen, könne helfen.

Wir aber klagen die Ersteren der Schwäche, des Verkennens der wahren Menschenrechte; die Letztern der Unduldsamkeit und Verletzung der Gewissensfreiheit an. Selbst das Verlangen daß die Juden Abänderungen in dem Formwesen des Judenthums bewerkstelligen sollen, steht fremden Konfessions-Verwandten ganz und gar nicht zu. Die Reform darf nur ein Ausfluß des eigenen freien Willens der Judenheit sein; alles Andere würde das Gepräge eines Zwanges tragen.

Blickt hin ihr staatsweisen Ungarn auf die bedauernswerthen Excesse des Monats März l. J. in Mitte der in Preßburg versammelt gewesenen hohen Legislatur! Die Hand ans Herz, saget uns, ob man nicht mit einer kräftigen Maßregel diese wilden Troßbuben und schnöden Aufwiegler auseinander gejagt, und der Wahrheit und Gerechtigkeit einen bessern Dienst geleistet hätte, als sich von diesen Elenden einschüchtern zu lassen, und auf Kosten der Juden und der Gerechtigkeit ihrem böswilligen Verlangen zu fröhnen? — Ob man nicht gerade dadurch den zweiten Act des Raubes und des Plünderens in Preßburg sowohl, als in den angrenzenden Ortschaften im April hervorgerufen habe? Ob man nicht mittelst sogleicher Erstickung der im März aufgetauchten Judengehässigkeiten — die aus den unlautersten Quellen entsprungen — das Land von der Schmach und Schande befreit hätte, die solche Gräueltthaten ihm zufügen müssen? ob denn der Plünderer einen Unterschied zwischen den rechtschaffenen und schlechten, den streng orthodoxen und den aufgeklärten Juden machte? Und lehrt es denn nicht die Erfahrung, daß, so oft man den Juden die Rechte erweitern wollte, eine künstliche Demonstration gegen sie in Werththätigkeit gesetzt wurde? Nur die vollständige Emancipation der Juden, muß und wird allen Judenhaß verschrecken. Es wird wohl bei Verkündigung derselben die vielköpfige Hydra der Engherzigkeit, der gemeinen Selbstsucht des schmutzigen Brodneides, einen großen Schrei des Entsetzens ausstoßen; aber die Edlen Ungarn's mögen ihn nur mit ihren humanen Stimmen und den ihnen zu Gebote stehenden kräftigen Mitteln überwältigen, und man wird sehen, daß dieser Schrei der letzte Athemzug der dahingestorbenen Intoleranz, Inhumanität und der Ungerechtigkeit war. Fürwahr, man wird später, nachdem man wahrgenommen, daß alle erkünstelten Demonstrationen vergebens waren, zu einer ruhigen Ueberlegung über das früher beanspruchte Unrecht gelangen, sich ungezwungen dem Juden nähern, und den Menschen als solchen zu würdigen und zu achten wissen.

In allen Sphären der bürgerlichen Gewerbe sich frei bewegen könnend, würde der Jude sich nicht wie früher bloß dem Handel zuwenden, sondern die gesammte Judenheit Ungarns würde in den verschiedenen und vielfältigen Erwerbszweigen der übrigen 14 Millionen Einwohner distribuirte werden; daher eine theilweise Emancipation weder dem Gemeinwohl frommen, noch den Judenverfolgungen Einhalt thun könnte, weil der vom Gesetz zurückgesetzte und gezeichnete Jude, vom Pöbel mißachtet und verhöhnt wird. Selbst nach der Meinung jener, die den moralischen Charakter der Juden verdächtigen, wäre die eine und untheilbare Emancipation an ihrem Plage, weil gerade dadurch das Ehrgefühl des Juden gehoben und seine sittliche Kraft gestärkt würde. Das Beispiel Frankreich's, Holland's, England's und eines großen Theiles von Deutschland zeigt dies zur Genüge. Muth und Thatkraft rufen wir aber nicht nur den Koryphäen unseres Landes, sondern auch der jüdischen Glaubensgenossenschaft zu. Die Erstem haben uns schon verstanden, die Letztern sollen uns erst verstehen.

Weder Kriecherei noch demüthiges Flehen habt ihr Israeliten mehr in Anwendung zu bringen, sondern reichet eine einfache Petition mit euren Unterschriften versehen der nächsten hohen Reichsversammlung ein; sie bestehe in den Worten: „Wir sind Menschen, fordern und bitten demnach unsere Rechte als solche.“ Sagen einige Filister: Euer Glaube ist schlecht; so erwidert: „das Judenthum ist die Mutter des Christenthums, lästert man die Mutter, so lästert man auch die Tochter.“ Spricht man von eurem Charakter verdächtigend, so antwortet: „Unter den Räubern und Plünderern hat man uns noch nicht gesehen! —

Will man trotz dem Allen nur das Recht an den Uebertritt in das Christenthum binden, so erzählt die Geschichte von Languedoc. *)

Droht man euch wieder mit der Mißhandlung des Volkes, wie bei der lezt hin vorgenommenen Entwaffnung als Nationalgardisten, so verkündigt und erklärt laut: „Besser vom Pöbel, als von dem Gesetze mißhandelt zu werden; das Gesetz soll nur unsere Gleichstellung aussprechen, wir werden uns schon selbst mit unserem Blute gegen die räuberischen Anfälle des Pöbels zu schützen wissen.“

Vertrauet auf euch Israeliten; vertrauet auch auf die Beihilfe der echten Söhne Ungarns; sie werden in ihrer Hochherzigkeit auf die Seite der Gerechtigkeit und Humanität treten und euch unterstützen. Macht endlich das große und gewichtige Lösungswort des unsterblichen Lafayette's zu dem eurigen: „Die Freiheit, die

*) Bei Widerrufung des Edictes von Nantes gab Ludwig XIV. zugleich den Auftrag, jedem armen Hugenotten, der zur katholischen Religion übertrete, 6 Laubthaler als Cadeau verabfolgen zu lassen. Als nun darauf ein katholischer Geistliche in Languedoc einen armen früher hugenotischen nun katholischen Bauer begegnete, frug er ihn ob er nun schon genau überzeugt wäre von der göttlichen Kraft der allein seligmachenden Religion? „Rein“ war die Antwort des Bauers. „Wie? du Bösewicht“ versetzte im erbosten Tone der Geistliche. — „Geistlicher Herr,“ erwiderte der Bauer, wenn Sie zu mir sagen würden, „gib mir deinen Rock, ich gebe dir hingegen den meinigen“ und ein Aufgeld dazu, welcher Rock müßte dann wohl der bessere sein?“

Gerechtigkeit, die Wahrheit wird siegen, oder wir werden alle untergehen.“

Monat Mai 1848.

Ein Kämpfer für Recht und Wahrheit.

Berichte.

Pest, 31. Mai.

(Briefe des ewigen Juden V.)

Daß Sie, geehrter Herr Redakteur, von mir seit dem 15. Mai keinen Brief erhalten, liegt darin, weil ich während dieser Pause mehre kleine Streifzüge in die Provinz machen gemußt dem Fluch zufolge, der über mein armes Haupt verhängt geworden. Jetzt aber bin ich auf kurze Zeit wieder in Ihrer Nähe. Das schöne junge Pest zieht mich immer so gewaltig an. Ich mag mich wo immer befinden, so denke ich an Ihre Stadt — „dahin! dahin! will ich, o Geliebter zieh'n“.

Das letzte Tagsgespräch bildet jetzt bei Ihnen der Ministerialerlaß zur separaten Konfiskation der ungarischen Juden, mit beizufügender Meinungsäußerung über Charakter und Verhalten usw. der Juden.

Die pesther diesfällige städtische Kommission hat bereits ihr großes Werk der Humanität begonnen.

Wie dieser Anfang beschaffen sei, werden Sie in den Spalten Ihres Blattes wahrscheinlich berichten. Ich weiß nur so viel, daß die pesther Juden darob sehr erbittert sind. *) Jene fragen warum man den Juden auch in der Konfiskation von den übrigen Landesbewohnern absondert? Warum man sie dabei gleichsam als Angeklagte vor ein Tribunal zitiert, bei dem ihre Ankläger zugleich Richter sind? ob es rathsam sei, zu einer Zeit, wo das bedrohte Vaterland so sehr der Einigung aller seiner Bewohner bedürfe, neuerdings von Seiten der Regierung mißliebige, einseitige Verordnungen zu erlassen usw.?? —

Es ist sonderbar, daß meine Meinung stets von der allgemeinen so sehr abweicht, und ich auch in dieser Angelegenheit die Kurzsichtigkeit der pesther Juden bewundern muß. Da der Minister des Innern Zeit hat, derartige Anordnungen und — noch dazu mit so göttlich-schönen wahrhaft-poetischen Sentenzen und erhabentiefen Redensarten durchspickt — zu erlassen, so schließe ich daraus, das Vaterland müsse in keiner Gefahr mehr sein; oder unser verantw. Minister will es beweisen, daß bei drohender Gefahr von Außen, man das Land auch von Innen beunruhigten dürfe ohne irgend was befürchten zu müssen. Einem

solchen Heldenmuth aber kann ich nur meine Bewunderung zollen. Und haben Sie darin nicht das Zustandekommen einer platonischen Republik erlebt, wenn die allgemeine Moralität so weit gediehen, daß man dem Kläger das Richteramt vertraut? Ist das nicht der höchste Triumph der so sehr erwünschten Gleichheit, daß zwischen Kläger und Richter kein Unterschied gemacht wird und Beide von einer und derselben Person vertreten werden? — Und daß man den Juden eigens zusammenschreibt? Darauf Herr Redakteur, haben Sie in Ihrer neuesten Schrift *) schon geantwortet: „der Jude ist halt ein auserwähltes Volk. Er muß immer was Apartes haben.“ —

Außerdem leiden wir Juden an großer Verblendung. Wir wollen gänzliche Entfremdung mit einem Male, uns auf den Grundsatz stützend, wir seien auch Menschen, gleich allen andern. Aber meine Brüder, in einer Hälfte sind wir ja schon emanzipirt; es fehlt nur noch die andere. Hinsichtlich der Lasten und Pflichten stehen wir ja mit den Christen auf einem Niveau; wir können Darlehen, Geschenke dem Vaterland machen; wir dürfen unsre Söhne zu den Freiwilligen geben; wir dürfen an allen Steuern theilnehmen; es steht uns frei, nachdem das Land uns berauben und verarmen ließ, noch den letzten Heller, den letzten Blutstropfen hinzuopfern! Es fehlt uns nur noch die andere Hälfte: in den Rechten emanzipirt zu werden. Das aber wollen die Herren Bürger nicht, und vertrauen hierin, wie das feierliche Votum besagt, gänzlich dem Ministerium.

„Die Juden sind Menschen gleich allen andern.“ Aber schier möchte es mich bedünken, als wäre dieser Satz nicht so ganz richtig. Denn da der Jude kein zunftmäßiger Handwerker, kein Apotheker, kein Advokat, kein Beamter, ja nicht einmal Wähler sein kann: wie kann man da behaupten, der Jude sei ein Mensch wie jeder Andere, und müsse mit ihnen konfiskirt werden? Ja, selbst jene Erklärung der Anatomen: der Jude habe eben solches Fleisch und Blut, solche Knochen und Nerven als der Christ — scheint falsch zu sein; denn unser Magen z. B. muß kräftiger sein, um so viele harte Gesehe und derbe Anordnungen zu verdauen; unser Herz und unsere Nerven müssen mit strafferen Fasern gesegnet sein, um so viele Kränkungen und Hintansetzungen geduldig ertragen zu können; unser Hirn muß feiner gesponnen sein, um in dem von so zahllosen Schranken und Hindernissen besäeten Labyrinth unsres Lebens den graden Weg zu finden. Mit Einem Wort: der Jude ist nicht ein Mensch gleich jedem andern q. e. d. Es lebe die Separatkonfiskation!

U h a s v e r.

Prag, 2. Mai. Die Verfolgung, die gegen die gesammte Judenschaft glücklich verhindert ist, sucht sich gegen Einzelne Luft zu machen. Sobald wagt sich Niemand über das Weichbild des Ghetto hinaus und diejenigen, die es müssen, schweben in der Gefahr, als Juden erkannt und dann lendenlahm ge-

*) Zu unserer Schande muß ich es gestehen: nur der kleinste Theil derselben. Der größere Theil, besonders die Geldbreichen, sind leider indifferent genug, auch heute noch alle Schmach, alle Ungerechtigkeit geduldig zu ertragen.

schlagen zu werden. Die Nacht verging heute ruhig, des Morgens jedoch hatte sich ein Trupp Gassenjungen und Handwerksburschen wieder bei dem Tandelmarkt angesammelt, hatte dort, bevor die Wachen es verhindern konnten, alle Firmatafeln heruntergriffen und sie dann nebst allen dort befindlichen Krambuden zertrümmert und die Breter weggeschleppt.

Um gar nichts Mittelalterliches wegzulassen, sucht man durch die niederträchtigsten lügenhaftesten Beschuldigungen gegen die Juden, den christlichen Pöbel zu reizen und zur Rache anzuspornen. Man sprengte Gerüchte aus, daß die Juden gestern verwundete Christen als Geiseln in ihre Häuser aufgehoben, daß sie aus denselben auf die Vorübergehenden geschossen, Steine geworfen, Schwefelsäure gegossen hätten. Zu diesem Ende liefen einige Buben mit geschwärzten schmierigen Händen und Kleidern, wehklagend auf den Strassen herum. Einer von ihnen wurde arretirt, man fand, daß es keineswegs Schwefelsäure, sondern eine Mischung von Ruß und Kienöl war, und er gestand, sich selbst damit beschmiert zu haben, weil er von einem Herren dafür bezahlt worden sei. Es weiß es überhaupt die ganze Stadt, daß das Gesindel für diese Aufläufe gemiethet wurde. Wäre bereits öffentliches Gericht eingeführt, wir würden sonderbare Dinge hören, die die Untersuchung der gefänglich eingezogenen Aufrührer ans Tageslicht förderte.

Mit den Verfolgungen auf illegalem Wege, durch den aufgeregten Pöbel, ging die legale der Bürgerschaft Hand in Hand. Samstag hatten mehrere Bürger an den Magistrat das Ansuchen gestellt, die Juden, die auf die provisorische Erlaubniß des Landesguberniums hin, außerhalb des Ghetto Wohnungen und Handlungsgewölbe inne haben, sogleich auszuweisen.

Der Magistrat gehorchte willig und schon den Tag darauf erschien die Verordnung, die jene provisorische Erlaubniß des Guberniums annullirte, und außerdem noch ganz ungeseglich die Juden zwang, augenblicklich ihren christlichen Hausherrn zu kündigen. Zugleich fand eine Bürgerversammlung statt, in der in Betreff der Juden, merkwürdige Anträge gestellt wurden.

Es soll diesen nämlich verboten sein, ärarische Pachtungen und Lieferungen zu übernehmen, bei öffentlichen Feilbeitungen mit zu steigern, die für gewisse jüdische Stände gesegliche^{er} erzeptionelle Erlaubniß in der Christenstadt zu wohnen, soll aufgehoben werden, es sollen durchaus nur die Erstgebomen heiraten dürfen, der seit undenklichen Zeiten den Juden als Privilegium verliehene Tandelmarkt soll abgeschafft werden, auch sollen wir für uns eine besondere Nazionalgarde bilden, die ein eigenes Abzeichen haben soll. Von Letzterm ist in der That schon so viel geschehen, daß den Juden bedeutet wurde, aus Rücksicht für die igt gegen sie herrschende Volksstimmung nicht in den Reihen der Nazionalgarde zu erscheinen. Es traf dasselbe Schicksal einen gut katholischen Christen, der zu seinem Unglück von Mutter Natur mit einer jüdischen Fisiognomie ausgestattet war. Man erzählt sogar, daß das Bret vor der Wachtube der Bürgergarde abgehobelt werden mußte, weil Tags vorher ein jüdischer Nazionalgardist darauf Wache gestanden. Bravo! Nur in diesem

Geiste fortgeschritten, und wir sind im 11. Jahrhundert angelangt.

— 3. Mai. Wir leben in beständiger Angst, immerfort hört man von auszubrechenden Krawallen reden, die uns theils direkt, theils indirekt betreffen. In dessen Folge sind viele Familien von hier abgereist, viele schicken sich an, nach der westlichen Hemisphäre auszuwandern, wo die Freiheit ist; ein Einziger hat unter den Fittigen der Apostasie Schutz gesucht.

Der Tandelmarkt ist noch geschlossen, die Bürgerschaft glaubt auf dieses Faktum hin, die Juden für immer daraus vertreiben zu können, und schon lassen sich allenthalben Stimmen vernehmen, es mögen diese sich ja nicht einbilden, ihn je wieder beziehen zu können. „In die Judenstadt zurück“ ist das allgemeine Feldgeschrei, keinen Fußbreit will man uns außerhalb derselben gönnen, und wäre unser Recht darauf, auch seit Jahrhunderten von allen Regierungen verbrieft. Bloß über die Modalitäten der Aufhebung wird noch gestritten, die Meisten sind für die Verlegung auf den alten Friedhof in der Judenstadt. Zwar sind die Tandelmarkthäuser größtentheils auch jüdisches Eigenthum, aber dagegen hat man auch schon Abhülfsmittel in Vorschlag; man will dieselben expropriiren und durch Aktien ablösen. Warum sollte man nicht auch die äußersten Mittel, zu denen der Staat bisher nur im Interesse des Gemeinwohles und der Freiheit sich entschlossen, warum sollte man die nicht auch im Interesse des Gemeinwohles und der Unterdrückung anzuwenden suchen?

So mißbraucht ein Spißbürgerthum die goldene Freiheit, zur Knechtung der Schwachen, verfolgt es unter dem Panier der öffentlichen Wohlfahrt engherzig seine Krämerinteressen, tritt es alles Recht mit Füßen, mit Ausnahme des — Fausrechts.

— Den 8. Mai. Endlich ist in Folge einer Berathung der Stadtbehörden, unter den Schutze von Militär und Nazionalgarde, der Tandelmarkt wieder eröffnet worden. Es war auch die höchste Zeit. Der Stillstand des jüdischen Handels hatte in der merkantilischen Welt bereits traurige Verwüstungen anzurichten begonnen. Nicht nur daß die Juden unsäglich darunter litten und die Armen unter uns, die von der Hand in den Mund leben, dem Elende gänzlich preisgegeben waren, aber auch die christlichen Handelsleute fühlten die Folgen dieses Uebels. Es war eine allgemeine Stockung des ohnehin jetzt gedrückten Kommerzes eingetreten und hatte auf die Stadt, ja auf das ganze Land lähmend eingewirkt. Von allen Klassen liefen Klagen ein, Wechselproteste und Fallimente häuften sich unter Juden und Christen, die Gewerbsleute jammerten, daß sie in den christlichen Handlungen das Zweifache zahlen müßten, und an der schlesischen und sächsischen Grenze sahen die zahlreichen Manufakturfabriken, mit ihren Tausenden von Arbeitern, ihrem Verfall und gänzlicher Auflösung entgegen. Erst in Berücksichtigung aller dieser Argumente ist jener Schutz zur Wiedereröffnung des Tandelmarktes gewährt worden. Wir halten damit die neue einstudirte zensurfreie Aufführung der alten Tragödie „Judenverfolgung“ für dies Mal beendet, aber die trübseligen Folgen davon werden in Jahren nicht verwischt sein. Man hat

wieder junge Drachenzähne gesäet, und es bedarf aller Umsicht damit die fürchterliche Saat nicht aufgehe.

Unsere journalistische Presse hat sich in der ganzen Affaire schmählich benommen. Anstatt die ganze Schale ihres sittlichen Zorns über jene Verhöhnung der heiligsten Menschenrechte auszugießen, anstatt mit aller Kraft edler Entrüstung jene empörenden Vorgänge als eine der Zivilisation angethane Schmach zu brandmarken, sah sie kalt und gleichgiltig zu, und hatte kaum den Muth oder die Lust, hie und da ein mißbilligendes Wörtlein fallen zu lassen. Die Plünderungsanfalle auf den Landelmarkt werden von der „Bohemia“ die Zwistigkeiten mit den Juden genannt; über die ersten von Insulten begleiteten Ausläufe hatte sie scherzhafte, ins humoristische Gewand gehüllte Berichte gebracht, sie faßte das Ganze als einen ergötzlichen Spaß auf, nur dazu geschaffen, um das von Politik etwa schon gelangweilte Publikum auf ein Weilchen zu erheitern. Gegen die Verlegung des Landelmarkts nach dem alten Friedhofe, sprach sich eine Stimme aus, weil — Prag dadurch an Romantik verlöre, um eine merkwürdige Antiquität dadurch ärmer würde; von dem schreienden Unrecht dieser Gewaltmaßregel, gegen diese, einen freien Staat schändende, wahrhaft russische, neue und engere Einsperrung konstitutioneller Staatsbürger ein Wort zu reden, fiel Niemand ein. Die Narodni Rowiny entblödete sich sogar nicht, als sie der Nationalgarde die Aufrechthaltung der Ruhe empfahlen, hinzuzufügen: Nicht der Juden halber, diese gehen uns nichts an, aber der öffentlichen Ordnung wegen, deren Störung leicht weiter um sich greifen könnte.

So reichen sich böhmische und deutsche Zeitschriften in dieser Angelegenheit die Hand, und so heftig auch der Kampf zwischen Deutschen und Tschechen werden mag, in Einem Punkt werden sie einig sein, in ihrer Antipathie gegen Juda's unglückliches Volk. (Zentralorgan)

Simon Hof.

Kaposvár, 24. Mai. Werthefter Herr Redakteur! Ich beeile mich Ihnen hiermit einen Beitrag zur neuesten Geschichte der ungarischen Israeliten mitzutheilen, welchen Sie gefälligst in Ihrem Blatte aufnehmen mögen:

Der 17. Mai 1848 war einer der denkwürdigsten Tage meines Lebens. Ich habe als weiland Bachur, oft gegen meine innigste Ueberzeugung, die kraßesten talmudischen Soffismen hartnäckig verfochten; habe in Michelstadt, im Hause eines Kabbalisten, dessen Geheimsekretair zu sein ich die Ehre hatte, dem bethörten Volke oft eine Nase drehen geholfen ohne mich durch ein Lächeln zu verrathen; habe endlich mein ärztliches Rigorismus abgelegt ohne viel gelernt oder mich besonders dazu vorbereitet zu haben. Aber einen für mich so heißen Tag wie den 17. dieses, finde ich im meinem Tagebuche nirgends aufgezeichnet. Ich mußte da abermals die traurige Erfahrung machen, daß der Israelit nicht bloß gegen äußere, sondern weit mehr gegen innere Feinde zu kämpfen habe; daß dem allseitigen Fortschritte im Judenthume nicht bloß außerhalb, sondern

vielmehr innerhalb desselben sich die meisten Hindernisse entgegen stemmen. —

Im Einklange mit meiner in Nr. 4 dieses Blattes ergangenen Aufforderung, glaubte ich es versuchen zu müssen, die Stimmung meiner Glaubensgenossen unseres Komitates, in jener Beziehung kennen zu lernen. Fest überzeugt davon, daß jeder die jetzigen Zeitverhältnisse nur eigermaßen begreifende Israelit, von der Nothwendigkeit durchdrungen sein muß: „Jetzt oder nie müsse Etwas zur Verbesserung unserer Zustände geschehen“ wollte ich durch gegenseitigen, mündlichen Gedankenaustausch ein übereinstimmendes Wollen und Handeln bewirken. Zu diesem Behufe ließ ich eine freundschaftliche Aufforderung an sämtliche Intelligenzen dieses Komitates ergehen, das Inhaltes: am 17. hier als im Zentralorte — einer Sitzung beizuwohnen zu wollen wo wir uns friedlich und freundschaftlich berathen sollten, welches Gewicht wir in die schwankende Waagschale der ungarischen Israeliten zu legen hätten, um unsere polit. und bürgerliche Stellung auf ein höheres Niveau zu bringen. Klar und unzweideutig war meine Absicht in dem erlassenen Rundschreiben ausgedrückt. Von religiösen Tendenzen geschah keine Erwähnung. Ich kenne meine Pappenheimer zu gut und weiß daß an religiöse Reformen hier noch nicht gedacht werden kann. Außerdem blieb es ja Jedem unbenommen, im Falle die Debatten sich in das religiöse Gebiet verirren sollten, dieselben zurück zu weisen! —

Glauben Sie ja nicht, daß ich allzu sanguinische Hoffnungen von dieser Berathung hegte, daß ich von dieser ersten Sitzung irgend ein staatshistorisches Resultat erwartete. Es sollte bloß ein Versuch sein auch die Israeliten unserer Gegend in der Bereich der jetzigen Bewegungen zu ziehen; auch in unserm entfernten Winkel sollten wir uns über die jetzigen Zeitfragen, insofern sie den Israeliten betreffen, verständigen und dem vielseitig gefühlten Bedürfnisse laute Worte geben.

Die in der nächsten Umgebung des in Folge der neuesten Dampfschiffahrt Zivilisation und Aufklärung aushauchenden Plattensees wohnenden Israeliten, so wie viele der, allen Fortschrittmachenden Taber Gemeinde ließen es sich aber durchaus nicht nehmen: meine Aufforderung stehe in unmittelbarer Beziehung zu den an mehreren Orten aufgetauchten Reformbestrebungen. Sie waren sämmtlich der unwiderlegbaren Ueberzeugung: ich ein Arzt, kann und werde gewiß nichts Anderes als einen, gänzlichen Umsturz der bestehenden Religion beantragen. Wie hätte ich sonst bloß die Intelligenzen berufen können? warum nicht lieber die sogenannten Richter der zahlreichen Duodezgemeinden unseres Komitates? dieses Argument war schlagend und bildete die Grundlage einer sich bildenden heftigen Reaktion, die sich wie eine unheilswangere Gewitterwolke zusammenzog; und in banger Erwartung sah ich den Dingen entgegen, die da kommen sollten.

Endlich erschien der anberaumte 17. Mai und mit ihm —

wenige, sehr wenige der einberufenen Intelligenzen*), aber desto mehr und in drohenden, unheilverkündenden Massen die Reaktionsmänner, an deren Spitze — mit Erröthen muß ich es sagen — ein Arzt stand. J. Mittler, Arzt zu Lölle, ließ sich als Werkzeug des finsternsten Fanatismus gebrauchen. Er diente als Wurfmaschiene, um auf wehrlose, auf solche Angriffe nicht vorbereitete Amts- und Glaubensbrüder die rohesten Schmähungen und Beleidigungen zu schleudern. Er war die Lärmtrommel, welche die Stimme eines armen Delinquenten ertönen sollte, was ihm auch vollkommen gelungen ist. Ich ward ohne Kampf aus dem Felde geschlagen, verurtheilt ohne gehört zu werden. Vergebens versuchten es einige Bessergefühlte den tobenden Haufen zur Vernunft zu bringen; der Anführer desselben wollte durchaus nicht zugeben, daß seine Komittees etwas besitzen sollten, was ihm selber von jeher mangelte: Vernunft und Einsicht. — So löste sich eine Sitzung auf, oder kam eigentlich gar nicht zu Stande, von welcher wir zwar nicht sehr vieles, aber doch manches keimende Gute für die Zukunft erwartet hatten.

J. Bergel, fürstl. Esterhazy'scher Domaine-Arzt.

Groß-Kanischa, 28. Mai Die treueste Genossenschaft der Freude ist Leid, des Glückes — Neid, der Annehmlichkeit — Bitterkeit, der Freundschaft — Feindschaft, des Lachens — Weinen. In den neusten Zeiterlebenissen sehen wir dieselben Erscheinungen. Auf Freudentaumel folgte Schrecken und Jammer, auf Gleichheits- und Verbrüderungsmanifestation — Verfolgung, Zwist und Streit. Wir sehen uns aber in der angenehmen Lage ähnliche abschreckende Vorkommnisse von hier nicht erwähnen zu dürfen. Uns both der rasche Umschwung politischer Erhebung wohl kein Licht, aber auch keine Schattenseite dar. Uns traf weder Erhebung noch Entwürdigung, Schmach und Kränkung. Es spielten allerdings geheime Triebfedern, von unsichtbarer Hand geleitet, gegen uns; wir wissen das sehr wohl, allein sie vermochten die gesellschaftlichen Bande, welche ein langjähriger, friedlicher Verkehr geflochten, weder zu lösen, noch den beabsichtigten, feindlichen Zerstörungsprozeß zu fördern. Unser löblicher Magistrat benahm sich auch sehr löblich, human und liberal gegen uns. Die reaktionäre Bewegung welche gegen unsere Emancipation Statt gefunden, hätte hier im Zalaer Komitate, so hier die Reichsstände versammelt gewesen wären, ihr freches Haupt nicht empor heben dürfen, ohne daß ihr die scheußliche Larve, welche verderbliche Gelüste barg, nicht also bald wieder entrisen worden wäre. Wir hegen indeß die gegründete Zuversicht, nicht auch ein ungarisches Gesetz vielfach gedeutet werden können? Dem Juden gegenüber deutet Ungarn die Freiheit und

daß eine weise Gesetzgebung nicht länger einen solchen Widerspruch dulden werde. Religionsreformen können und sollen aber, eben so wenig wie es in andern Staaten der Fall war, die Verbindungs- oder Uebergangsbrücke hierzu bilden. Kulturnsreformen jedoch, daß unser Geist einen Aufschwung gewinne, stellen sich als ein dringliches, zeitgemäßes, wesentliches Bedürfnis unbestreitbar heraus. Und es sollte demgemäß die Stelle eines Kanzelredners hier wie in allen bedeutsamen Orten nie und nimmer erledigt bleiben, oder von untüchtigen oder unthätigen Individuen besetzt werden, denn nur die Lehre und Belehrung giebt dem Gottesdienste die heiligste, höchste Kraft und Weihe; denn wenn je, so thuen uns heute tüchtige Männer Noth, wo es so sehr des guten Rathes und noch mehr der energischen That bedarf. Und leider legen selbst unsere wenigen gebildeten Rabinen, die an der Spitze großer Gemeinden stehen und Bedeutendes leisten könnten, die Hände in den Schoß und faulenzten. Etl. . .

Preßburg, 28. Mai. Zufolge Ihrer gütigen Erlaubniß, Ihnen zuweilen hies. Zustände zu schildern, werde ich jedes Mal, so oft sich mir die Gelegenheit darbieten wird, davon Gebrauch machen. Hier ein Probchen. Schon Freitag Abend, den 26. hörte man von den Wiener Ereignissen; und Sie können es sich somit vorstellen, mit welch' gespannter Neugierde Alles dem Morgendampfboote am 27. entgegensah. Nachdem es angekommen, mehre Reisende ausgestiegen, diese aber mit ihren Antworten die Neugierde des Publikums nicht befriedigt hatten, kam auch ein junger Mann in Nationalgardenuniform heraus. Er wurde von allen Seiten um Neuigkeiten bestürmt. Er, zuvorkommend und artig, war gerne bereit dem allgemeinen Wunsche zu entsprechen und die Wiener Ereignisse zu erzählen. Man schob ihm eine Kiste hin und ersuchte ihn auf selbe zu steigen. Darauf erzählte er die stattgefundenen Ereignisse und las ihnen zuletzt die in Wien gestern gedruckt erschienenen, von ihm aber nur mit Blei abgeschriebenen, in 10 Punkte gefaßten Wiener Volkswünsche vor. Nachdem er geendigt, bathen ihn einzelne nebenstehende Israeliten um nähere Details. Die Menge jetzt erst wahrnehmend, daß derselbe ein Jude sei, fing alsogleich zu toben und zu schreien an: Ein Jude ist's! Fangt's ihn! Schlagt's ihn todt! Nur aufhängen den jüd. Spigbuben!! Denn freilich ein Christ hätte Alles erzählen, auch die Republik proklamiren dürfen; aber ein Jude muß taub und blind sein und nicht einmal gesehen haben was in Wien vor seinen Augen sich zugetragen! Dieser Ansicht war der ganze anwesende Haufe, der aber nicht bloß aus dem s. g. „Pöbel“ bestand. Ueberhaupt muß ich Ihnen ein für alle Mal unsern Pöbel näher kenntlich machen, daß Sie nicht — wenn etwa wie beim Osternkrawall es wieder auf den „Pöbel“ geschoben wird — auf irrige Ansichten über die Urheber dieses neuen Spektakels gerathen. Unser Pöbel gehet gewöhnlich im schwarzen Frak, nach der neuesten Mode frisirt, mit Glacéhandschuhen, meistens in bürgerlicher Kleidung, sieht recht wohlbehaglich aus und erfreut sich persönlich auch einer nicht geringen Korpulenz. — Der Advokat G — n. und ein Kaufmann ergriffen den Erzähler alsogleich, indem sie denselben als Auf-

*) Hinc illae lacrimae! Die intelligente Parthei ist durchaus nicht so gering oder schwach, als es oft den Anschein hat. Aber die Feinde der Freiheit und des Fortschrittes sind unermüdet thätig und lassen — ihr Gewissen mit dem bekannten jesuitischen Grundprinzip beruhigend — kein Mittel unversucht zur Erreichung ihres Zweckes. Unsere Freude des Fortschrittes hingegen beschränken sich größtentheils auf schöne Frasen, um dann auf der erträumten Lorbern — faulenzgen zu können! . . . Red.

wiegler bezeichneten und statarisch behandelt wissen wollten. Sie schleppten ihn — nachdem sie noch ein andres isrl. Individuum/ das sich seiner annehmen wollte, mit den Worten: „Auch ein Jud“ derb abgeprügelt hatten — unter Begleitung einer von Minute zu Minute mehr anwachsenden Menschenmenge hin auf's Rathhaus um ihn dort statarisch verurtheilen zu lassen. Zwei achtbare hies. Israeliten die den jungen Mann genau kannten (es ist ein Sohn des achtbaren Pester Großhändler B — s) verfügten sich zum Stadthauptmann um sich für den jungen Mann zu verwenden; wurden aber von den dort stehenden Bürgern trotz aller Bitten nicht in's Rathhaus gelassen und noch dazu auf's Größte insultirt. Sie gingen nun zum k. Komissär, Hr. Tarnocz. Und welche Gerechtigkeit — meinen Sie — ließ ihnen dieser widerfahren? Sie mögen — sagte er — in dieser Angelegenheit keine weitem Schritte thun, da dieses nur böses Blut erzeugen würde, er selbst könne in dieser Sache nichts thun; der junge Mann verdiene (??) Strafe und das Statargericht dem er bereits überwiesen, werde schon über ihn urtheilen. Ein solches Urtheil fällt man über einen unschuldigen Erzähler der Wiener Neuigkeiten, und das fällt jener Komissär, der an den Pressburger Plünderern und Räubern — zu deren Bestrafung er doch entsendet ist, noch nicht die geringste Strafe geübt hat! Wie gefällt Ihnen diese Justiz? . . . Um sechs Uhr Abends wurde der Arme wirklich vor das Statarium gestellt. Dieses fand jedoch, daß der Fall nicht vor sein Forum gehöre und überlieferte ihn dem Stadtgericht. — Wie ich so eben höre, hat ihn dieses bereits freigesprochen. Sicher weiß ich es nicht.

Ungvár, 28. Mai. Die neuern Zeitereignisse blieben auch auf die Verhältnisse der hiesigen Israeliten nicht ganz einflußlos. Sie brachten vielmehr bedeutende Veränderungen in unsern äußern sowol als in unsern innern Verhältnissen hervor; nur mit dem Unterschiede, daß diese Veränderungen da günstig, dort aber ungünstig sind. Der Jude war hier früher faktisch emanzipirt, indem er alle Rechte der christl. Einwohner genoss und auch das höchste politische Recht, das Wahlrecht, übte. Bei Magistratsrestaurationen und ähnlichen Gelegenheiten wurden stets auch die jüd. Kaufleute, Hausbesitzer usw. berufen und übten gleiches Stimmrecht mit ihren christl. Kollegen. Bei gerichtlichen und anderen öffentlichen Verhandlungen saßen immer auch einige Juden u. s. f. Der 15. März hat all' diese Herrlichkeit zu Grabe getragen. Kein Jude darf mehr irgend ein politisches Recht üben. Ja, als jüngst ein achtbarer Israelit, — der mit einem der hohen Gerichtsherrn dringend zu sprechen hatte und von diesem selbst eigends dahin bestellt worden war — es wagte, mit seinen profanen Stiefeln den heiligen Saal zu entweihen, entstand ob dieser maßlosen Respektlosigkeit ein fürchterlicher Spektakel, und der Jude mußte alsobald den Saal verlassen. Ihnen mag das etwas sonderbar vorkommen; wir finden es ganz in der — Ordnung. Wenn nach dem Midrasch — die Torah 49 Deutungen zuläßt, warum sollte,

Gleichheit dahin: Wir wollen jetzt alle den Juden gleich frei, d. h. mit gleicher Gesetzlosigkeit, Willkühr und Grausamkeit behandeln. Natürlich müssen dann auch die früher liberalen Menschen und Orte — unliberal werden. Nichts als billig. — Günstigern Einfluß übten die Ereignisse auf unsere innern Gemeindeverhältnisse. Der frühere, meistens aus geldreichen aber geistesarmen Männern zusammengesetzte Vorstand wurde seines Amtes enthoben und an dessen Stelle zur Leitung der An gelegenheiten der hiesigen Israeliten ein Comité, bestehend aus den intelligentesten und gebildetesten Männern unserer Gemeinde, gewählt. Von der Intelligenz und Thätigkeit desselben können wir das Beste hoffen. Ein schöner Schritt bezeichnet schon den Beginn seiner Wirksamkeit. Die Gemeindeprotokolle wurden nemlich früher in deutscher Sprache (und zwar mit jüd. Lettern) geführt. Einmüthig beschloß das Comité und willigte die gesammte Gemeinde darein: fernerhin die Protokolle in ungarischer Sprache zu führen. (Und die Pester Israeliten mit ihren deutschen Verhandlungen und deutschen Protokollen!) Da die Gemeinde nicht alsogleich einen eigenen Notär hiezu aufnehmen kann, so erboth sich freiwillig ein Komitemitglied, Hr. Braun, zur Führung des ungarischen Protokoll's. Ein Eljen dem patriotischen Notär und dem patriotischen Comité! . . .

— 18 —

Pest, Durch die Güte meines sehr verehrten Freundes, Dr. J. Közsai (früher Rosenfeld) erhalte ich so eben ein an ihn und Genossen allhier gerichtetes Schreiben des H. Dr. S. Holdheim, Rabiner der Reformgenossenschaft zu Berlin. Als Anhang zu meinem frühern leit. Art. erlaube ich mir den beregten Brief hier auszüglich mitzutheilen: „Mit großer freudiger Theilnahme habe ich aus Ihrem geehrten v. 29. v. M. die Nachricht von den reformatorischen Bewegungen in Ihrer Gemeinde vernommen die bereits das Loos alles Schönen und Guten, das seit Jahren auf dem Felde des Judenthums zur Blüthe und Reife gekommen, getroffen, nemlich von dem s. g. „unpartheiischen Organ des Judenthums“ geschmäht, verdächtigt und verunglimpft zu werden. Es muß vielmehr Ihr Muth, mit dem Sie für die heilige Sache der Religion, für die Ehre ihrer Bekenner, für die geistige Freiheit und Wohlfahrt der heranwachsenden Jugend auftreten, um so mehr der unpartheiischen Anerkennung aller Edlen und Gutgesinnten sich erfreuen, als die politischen Stürme, die im Allgemeinen wie ein wohlthuendes Gewitter die Luft reinigen, mitunter aber auch — wie es namentlich bei Ihnen der Fall ist — zerstörend und verheerend daherbrausen, überall anderswo wenigstens eine momentane Erschlaffung oder doch Unterbrechung des reformatorischen Eifers auf religiösem Gebiete nach sich ziehen usw. usw. So Holdheim. Dieselbe Ansicht habe auch ich ausgesprochen: Reformiren bloß der politischen Stürme wegen, ist Unsinn, ist Verrath, ist schändlicher Wucher mit dem Heiligsten treiben. Aber die Reform unterlassen bloß der politischen Stürme wegen, ist eben so verdammlich. Ist sie zeit und zweckgemäß, so wird sie trotz aller Stürme gedeihen. . . .